

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 3

Artikel: Triichla und anderi Glogga
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Triichla und anderi Glogga

Triichla – ein urschweizerischer Name für eine urschweizerische Sache, klangvoll das Wort wie das Ding: die gewaltige, bauchige Schelle, aus Kupfer oder Eisen geschmiedet, die an breitem, stattlichem Lederbande zur Alpfahrt besonders der Heerkuh umgehängt wird und den dumpfen Baß brummt im viel-tönigen Gebimmel der übrigen Herdenglocken und Schellen: Glogge, Glöggli, Schälle, Schalle, Chlepfe, Chlopfe, Chlopfeschälle, Chugelschelle. F. Staub ist als Mundartforscher und Volkskundler der Triichla nachgegangen.

Man unterscheidet die Pummer- und die Faroder Zügeltriichla, die zur Alpabfahrt gehören, von kleineren Feld- und von Tschungeltriichlen. Die Redensart «epem d' Triichlen abnä» will sagen: jemand um seine bevorzugte Stellung, um Amt und Ansehen bringen. Im Landrecht von Frutigen ist die Triichla nebst des Vaters Brand und Zeichen dem im Erbe bevorzugten jüngsten Sohne bestimmt. Das Zeitwort triichlen bedeutet zunächst: mit der Viehglocke schellen; sie wird nämlich auch von Leuten gehandhabt. So ist es in Unterwalden üblich, dem Samiglais zu triichlen, das heißt an den Abenden vor dem Nikolaustag als wütendes Heer durch die Dörfer zu laufen: mit Viehglocken verstärkt man dabei den Heidenlärm. Auf dem benachbarten luzernischen Boden heißt dieser Brauch: dem Chlaus chlepfen, mit hiezu besonders gerüsteten Peitschen knallen. Im Kanton Bern wird getriichlet an der Drossel- oder Zügel-fuer, die daher auch geradezu Triichlete heißt: wenn ein Mädchen geheiratet hat, zieht die Burschenschaft des Dorfes verummmt und lärmend vor ihre neue Wohnung, und dort allerlei Schabernack zu treiben. In Unterwaldner Mundart wird der Schiller mit der Herdenglocke als Bild des Schmeichelns, Lockens verwendet: an eim umetriichlen. Sonst bedeutet triichlen auch müßig herumschlendern, gleichsam als ob einer ohne eigenen Zweck nur dazu da wäre, die große Schelle zu tragen; ferner heißt triichlen «langsam, träge gehen»: nahe, zue-



Moser

Bild 11 der Serie



Als ich jung war, sagte ich immer:

Ich werde Frauen nie in unfeiner Weise anrempeln, sondern sie mit Geist und Charme zu erobern suchen!

che triichle, und endlich mit völligem Vergessen des Ursprungs «langsam arbeiten». Nach Bullingers Chronik (16. Jahrhundert) kamen Leute «mit Schällen, Trincklen, Küeschwänzen und allerlay Wuosts». Historisch geworden ist aus der Reformationszeit der Geschlechtsname Trinkler, dessen ursprünglicher Sinn gewiß der eines Verfertigers von Triichlen war.

Geschichtlich ist auch der Trinkelstierkrieg, ein Aufruhr im Wallis im Jahr 1550: die unzufriedenen Landleute zogen, um Genossen zu finden, von Ort zu Ort, Federn auf dem Hute, den angebrannten Tannast in der Hand und mit Trinkelstieren. Gelegentlich brauchte man eine Triichla auch als verschwiegener Behälter klingender Münze. So fand am 22. April 1580 Uly Dürrenmatt in einer Kuhtrimgellen und einer Husschwellen 17 Sonnenkronen. Dem Guggisberger Band der köstlichen Bücherreihe «Bärndütsch» ist auch zu entnehmen, wie ausgezeichnet der musikkundige Guggisberger sich auf den metallenen Sang versteht. Tadellos stimmen in seinem

Herdengeläute Paßgloggi, die wohl einem Kirchtürmchen enthoben sein könnten, mit einer vielfachen Anzahl Chalbergglöggenen. Und ein rechter Glögglimichel, der sich in diesen Dingen nicht genug tun kann, schiebt Zwischentöne ein, welche eine zweiundfünfzig- statt zwölfstufig temperierte Harmonie herstellen könnten! Aber auch der nüchterne Bauersmann schaltet umgekehrt, wenn er schälliert, d. h. die Weideglocken umhängt, aus dem G'schöll seiner Herde gewisse Glocken aus, nicht nur hiisramig (heiser) gewordene, sondern sogar an und für sich schön klingende, die aber wegen des aufgegossenen Eigentümer- und Ortsnamens oder gar noch müßiger Zieraten mit der Zeit an Klang verlieren statt gewinnen. Denn seine Tiereni müüsse wiide u(nd) glögglene, aber schön!

MS

Aufsatzthema: Unser Lehrer

Unser Lehrer ist immer fröhlich, weil er noch nicht verheiratet ist. Am Samstag ist er am allerbesten aufgelegt.

-om-